



Im Wahllokal zählt jede Stimme für die Stichwahl. Vater Giorgi (rechts) ist georgisch-orthodoxer Priester. Georgien, das Land am Kaukasus, ist seit Jahrhunderten christlich geprägt.

Fotos: Ludwig

Unterwegs für Frieden und Demokratie

Dasitzen, beobachten, nicht eingreifen. Sondern dokumentieren. Das ist die Aufgabe von Wahlbeobachtern. Ich bin eine von vielen, die für die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) ehrenamtlich arbeitet. Ende Oktober in Georgien. Ein schönes Land. Ich konnte es während der Fahrt an den Einsatzort und in dem mir zugeteilten Wahlbezirk kennenlernen. Ein Land, um Urlaub zu machen. Batumi mit seiner Schwarzmeerküste, der Kaukasus mit hohen schneebedeckten Bergen als idealer Wanderort, die steilen Cliffs für Freeclimber, das gute Essen für Gourmets und der lokal hergestellte Wein. Das sind nur wenige der Vorteile, die dieses Land zwischen Meer und Bergen zu bieten hat. Aber es gibt auch viel Armut. Sehr viel sogar, besonders in abgelegenen Bergregionen.

In den Wahllokalen, die ich besuchte, gaben in der Mehrzahl Frauen den Ton an. Sie engagierten sich als Wahlhelferinnen, waren mit Feuereifer dabei und kannten den Ablauf des Wahlvorgangs. Ihre Vorbereitung dauerte rund einen Monat. Als Entschädigung gab es umgerechnet 70 Euro. Das ist viel Geld in Georgien, wo in den ländlichen Gegenden die meisten Bewohner in Häusern leben, die weder Bad, Toilette, Heizung noch warmes Wasser haben.

Diese Frauen, die ich während meiner Arbeit kennen lernte, wollen Salome, wie sie ihre Kandidatin liebevoll mit dem Vornamen nennen. Denn die Wahl-Französin stehe für Fortschritt und auch ein wenig westeuropäisches Flair. Beides könnte also bald in Georgien Einzug halten. Und damit auch das hoffentlich bessere Leben. Besser, als es im Moment ist.

Nein, diese Einstellung sei kein Frauending, denn „unsere Männer unterstützen sie auch“. Die, die das sagt, ist Sopio S. Sie

mag Salome Surabischwili, das georgische Mädchen, das in Frankreich als Immigrantentochter aufgewachsen ist. Schon bald könnte sie es sein, die das Land an der Schnittstelle zwischen Europa und Asien in eine moderne und tourismusorientierte Zukunft führt. Bei der nächtlichen Auszählung der Stimmzettel in dem entlegenen kleinen Wahllokal lag Salome immerhin schon mal gut im Rennen.

Als internationalem Zweier-team wurden meinem schwedischen Kollegen und mir eine Übersetzerin und ein Fahrer zur Seite gestellt. Ohne diese wären wir schlichtweg aufgeschmissen. Denn der Fahrer kennt sich vor Ort gut aus, und die Übersetzerin bewegt sich nicht nur in ihrer Kultur, sondern weiß auch, wie man Leute anspricht und möglichst erfolgreich befragen kann.

Am freien Tag vor der Wahl besuchten wir den Katskhi-Felsen, eine knapp 40 Meter hohe, frei stehende Kalkstein-Felsnadel mit einer kleinen georgisch-orthodoxen Klosteranlage. Dieses wurde in seiner ursprünglichen Form wahrscheinlich zwischen dem siebten und zehnten Jahrhundert nach Christus errichtet. Damals zogen sich Christen auf die Spitze des Monolithen zurück, um allen weltlichen Versuchungen zu entgehen. Auch heute noch lebt auf dem Gipfelplateau ein asketischer Einsiedler-Mönch nach den Riten seiner Vorgänger. Für Frauen wie unserer Dolmetscherin Nino K. ist das Betreten des Gipfelplateaus strikt verboten.

Trotzdem kommt die 51-Jährige gerne hierher. Von klein auf gehörte das Heiligtum für sie zu ihrem georgisch-orthodoxen Glauben. Den lebt sie wie fast alle Menschen in Georgien mal mehr und mal weniger strikt. Eher weniger und nicht so ausgeprägt wie bei ihren Mitmenschen, für die eine Trennung

Als Wahlbeobachterin bei der Präsidentschaftswahlen in Georgien. Ein Erfahrungsbericht über Land und Leute, Traditionen und Politik.

Von Sabine Ludwig



Die Autorin Sabine Ludwig (Mitte) mit Dolmetscherin und Fahrer.

PRÄSIDENTSCHAFTSWAHL

Die Präsidentschaftswahlen in Georgien gehen in die zweite Runde. Salome Surabischwili, ehemalige Außenministerin und unabhängige Kandidatin der Regierungspartei Georgischer Traum, wird am 28. November in einer

Stichwahl gegen Grigol Waschadse von der Vereinten Nationalen Bewegung antreten. Denn keiner der Kandidaten bekam bei der Präsidentschaftswahl am 28. Oktober die absolute Mehrheit. *dpa*

zwischen Kirche und Staatsgewalt unvorstellbar ist. Doch immer mehr junge und moderne Menschen lehnen sich gegen das Diktat der Landeskirche auf. Und Nino K. gehört zu der moderneren Gesellschaft in dem Land an der Schnittstelle zwischen Europa und Asien. „Ich bin nicht sehr religiös“, sagt die hauptberuflich tätige Englischlehrerin. „Als Gläubige musst du sehr vielen strengen Regeln folgen. Da führt kein Weg daran

vorbei.“ Genau das ist es, was sie in einem aufstrebenden, nach Europa orientierten Georgien nicht mag. „Als berufstätige Frau habe ich einfach keine Zeit, jede Woche in die Kirche zu gehen oder die vielen Fastenzeiten zu beachten.“ Denn die sind jeden Mittwoch und Freitag. Und dann auch noch zwei lange Monate vor Weihnachten und vor Ostern. „Nur Gemüse und Obst zu essen, ist einfach nicht mein Ding.“

Giorgi F. kommt mit Freunden aus Tiflis, um ihnen diesen magischen Ort zu zeigen. Er ist ein so genannter „Weißer Vater“. So nennt die georgisch-orthodoxe Kirche ihre Laienpriester, die heiraten und Familie haben dürfen. F. hat drei Kinder. Er arbeitet in einem Kloster in der Hauptstadt Tiflis. Damit gehört er zu jenen Männern, die ohne Probleme den Felsen besteigen können. Auf den Besuch bei seinem Mitbruder weit oben verzichtet er heute zugunsten seiner Freunde, die den Katskhi-Felsen als Touristen erleben wollen. „Ich möchte ihnen lieber von unten die Höhepunkte des orthodoxen klösterlichen Lebens zeigen. Die Kirche auf dem Plateau gehört zu meinen Lieblingsplätzen“, lacht F.

Für unseren gläubigen Fahrer Kote C. bedeutet es sehr viel, Vater Giorgi an diesem heiligen Ort zu treffen. Er kommt aus dem kleinen Dorf Rupoti, das rund eine Stunde entfernt in der Nähe der Stadt Terjola liegt. Der 38-Jährige ist in der atheistischen Sowjetära aufgewachsen, doch in seinem Elternhaus war der Glaube immer da. Auch wenn er damals heimlich gelebt werden musste. „Erst mit 17 Jahren konnte ich mich taufen lassen und damit offiziell Christ werden“, betont er.

Jeden Sonntag und an allen Festtagen besucht er den Gottesdienst in seinem kleinen Ort. Das sei für ihn sehr wichtig. Beten, dem Priester zuhören und die Lieder begleiten, machen für ihn den Gottesdienst aus. Darau will er nicht verzichten. An hohen Festtagen wie Weihnachten oder Ostern bleibt er die ganze Nacht in der Kirche. „Unsere Religion definiert unsere Persönlichkeit als Georgier. Wir nennen das unsere nationale Identität“, sagt der Fahrer. Auch seine Kinder wird der noch Unverheiratete einmal in diesem Glauben erziehen. Etwas anderes käme für ihn gar nicht in Fra-

ge. Denn viel zu sehr hätte ihn die Verleugnung jeglicher Religion in der früheren Sowjetunion geprägt.

Aber es gibt auch religiöse Feste, von denen sie begeistert sei, beteuert Nino K. Zum Beispiel das Christfest. „Weihnachten feiern wir am 7. Januar. Das Fest mag ich sehr, denn es bringt die Familien zusammen.“ Am Abend des 6. Januar gehen die georgischen Gläubigen ab Mitternacht in die Kirchen. „Dort verbringen wir die ganze Nacht, hören der Predigt und den Gesängen zu. Das möchte ich nicht missen, denn ich bin damit aufgewachsen.“ Am Morgen des Weihnachtstages kehren sie in ihre Häuser zurück. „Sämtliche Familienmitglieder werden erwartet. Es gibt das traditionelle Essen Satsivi mit geröstetem Truthahn in Walnuss-Sauce, dazu Khachapuri, unsere beliebten Käsefladen, und den nach jahrhundertealter Tradition hergestellten Wein.“ Auf dem Dorf werden die eigens für Weihnachten gemästeten Schweine geschlachtet. Vegetarier oder Veganer sind in dem Land am südlichen Kaukasus noch ziemlich unbekannt.

Genau wie Kote C. oder Giorgi F. wird auch Nino K. am georgischen Weihnachtsfest mit ihrer Familie in die Kirche gehen, denn das gehört für fast alle Georgier dazu, egal, wie stark ihr Glaube letztendlich ist. Und dann wird auch endlich feststehen, wer das Land im südlichen Kaukasus in die Zukunft führen wird.

Salome oder Grigol? Es wartet der Weg in eine Zukunft, die hoffentlich besser sein wird als die Gegenwart. Genau deshalb mag ich meinen Job als Wahlbeobachterin. Weil man die Menschen und ihr Leben kennen und verstehen lernt. Und darum geht es letztendlich. Und nicht zuletzt um das Zusammenwachsen in einer Welt, die man achten und wertschätzen sollte. *DK*

Das neue Maß aller Dinge

Angepasstes Einheitensystem für Kilogramm, Ampere, Mol und Kelvin – Für Verbraucher ändert sich nichts

Von Christian Brahmann

Braunschweig/Versailles (dpa) Revolution in Versailles: Zumindest in der Metrologie, der Wissenschaft vom präzisen Messen, wird am heutigen Freitag fast alles auf den Kopf gestellt. Auf der Generalkonferenz für Maß und Gewicht in der französischen Stadt sollen Vertreter von 60 Staaten über ein neues Einheitensystem abstimmen. Kilogramm, Ampere (Stromstärke), Mol (chemische Stoffmenge) und Kelvin (Temperatur) werden dabei neu definiert. Experten rechnen mit großer Zustimmung für die Neuordnung in der Welt des Messens.

Eine Mehrheit für das Internationale Einheitensystem (SI, französisch: Système international d'unités) bedeutet aber nicht, dass Verbraucher sich neue Waagen kaufen müssen. Die Änderungen seien im täglichen Leben nicht bemerkbar, sagt Jens Simon, Sprecher der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB) in Braunschweig. Ihm zufolge werden Mängel des bisherigen Systems beseitigt und eine universelle Sprache für eine hochtechnische Welt geschaffen. Allein bei der PTB waren nach Angaben des Sprechers weit über 50 Forscher in den vergangenen Jahren an der Entwicklung beteiligt.

Insgesamt würden rund um den Globus sicher einige Hundert Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker von den großen nationalen Metrologieinstituten wie etwa dem National Institute of Standards and Technology (NIST) in den USA zusammenkommen, teilte der Sprecher weiter mit.

Mit Mängeln im alten System ist unter anderem gemeint, dass das Ur-Kilogramm und seine Kopien sich zum Teil in ihrer Masse um ein halbes Mikrogramm (Millionstel Gramm) pro Jahr unterscheiden. Ein unhaltbarer Zustand für die Forscher. Bislang diente das seit Ende des 19. Jahrhunderts in einem Tre-

sor bei Paris verwahrte Ur-Kilo als Grundmaß aller Gewichte. Wegen des Masseverlusts musste jedoch ein Ersatz her. Auch weil viele andere Einheiten wie das Mol oder das Ampere vom Kilogramm abhängig waren. „Hat das Kilogramm ein Problem, haben es die anderen Einheiten automatisch auch“, hieß es in einer der vielen PTB-Veröffentlichungen zum Thema.

In einer Mess-Welt, die weder beim Nanometer (Millionstel

Millimeter) noch bei der Femtosekunde (Millionstel einer Milliarde Sekunde) aufhört, sind Schwankungen

verpönt. Deshalb nun also die Einigung auf das Stabilste, was die Physik bisher kennt: Naturkonstanten, wie die Lichtgeschwindigkeit, die Ladung des Elektrons oder das Plancksche Wirkungsquantum bestimmen bald alle physikalischen Einheiten. So soll beispielsweise das Kilogramm dann mithilfe solcher Naturkon-

stanten definiert werden. Auf der Körperwaage im Bad aber bleibt ein Kilogramm gleich schwer.

„Am 20. Mai 2019, dem Weltmetrologietag, soll das neue Einheitensystem in Kraft treten“, sagt PTB-Sprecher Simon, der selbst nach Versailles fahren will, um bei der Entscheidung live dabei zu sein. Da nicht alle Wissenschaftler nach Frankreich reisen können, wird die Entscheidung per Livestream in einen Hörsaal in Braunschweig übertragen. Simon ist sich sicher, dass die sonst eher nüchternen Wissenschaftler der Forschungsbehörde dann auch mit einem Glas Sekt anstoßen.

„Am 20. Mai 2019 soll das neue Einheitensystem in Kraft treten.“

Jens Simon, Sprecher der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt

Plancksche Wirkungsquantum bestimmen bald alle physikalischen Einheiten. So soll beispielsweise das Kilogramm dann mithilfe solcher Naturkon-